

„IST DAS NOCH/SCHON MEIN LAND?“

## Bad Mergentheim: „Es gibt viel Angst, das Vertraute zu verlieren“

Das Publikum ist am kommenden Dienstag in Bad Mergentheim gefragt. Es muss keine Fragen stellen, es darf seine Ansichten mitteilen, miteinander diskutieren.

Von **Dilan Salatan**



Deniz Yücel, Journalist und Co-Sprecher der Autorenvereinigung Pen-Berlin

**W**as ist „Heimat“ – ein Ort? Ein Gefühl? Und was macht einen Ort zu einem Zuhause? Fragen, denen auch der PEN Berlin in seiner großen Gesprächsreihe mit dem Titel „Ist das noch/schon mein Land?“ nachgeht. An 22 Orten in Baden-Württemberg ist das Publikum eingeladen, seine Perspektive und Erfahrungen in die Diskussion einzubringen. So auch in Bad Mergentheim – am Dienstag, 17. Februar, um 19 Uhr, darf man sich auf einen Diskussionsabend mit Denis Scheck und Fritz Kuhn zum Thema „Heimat und Demokratie“ im Evangelischen Gemeindehaus freuen, moderiert von Beatrice Faßbender. In einem Exklusiv-Interview mit den Fränkischen Nachrichten gibt der Journalist und Co-

*Sprecher des PEN Berlin, Deniz Yücel, einen ersten Eindruck. Die Autorenvereinigung engagiert sich für Meinungsfreiheit und -vielfalt in Deutschland, und sie setzt sich für verfolgte Autorinnen und Autoren ein.*

*Deniz Yücel ist als deutsch-türkischer Journalist und Publizist bundesweit bekannt. Vom 27. Februar 2017 bis zum 16. Februar 2018 befand sich Yücel als Türkei-Korrespondent wegen angeblicher „Terrorpropaganda“ in türkischer Untersuchungshaft. Darüber wurde ausführlich berichtet.*

*In der Kurstadt handelt es sich am 17. Februar um eine gemeinsame Veranstaltung von PEN Berlin, Literatur allerorten und der Evangelischen Kirchengemeinde. Wer mit dabei sein will, kann sich vorab per E-Mail unter [litteraturallerorten@web.de](mailto:litteraturallerorten@web.de) für die Veranstaltung anmelden.*

**Herr Yücel, unter dem Schlagwort „Meinungsfreiheit“ hat der PEN Berlin im Jahr 2024 an verschiedenen Stationen in Ostdeutschland Halt gemacht und sich in direktem Gespräch mit den Sorgen und Ängsten der Bevölkerung auseinandergesetzt. Was war der Anlass für die Gesprächsreihe? Sehen Sie die Meinungsfreiheit in Deutschland gefährdet?**

**Deniz Yücel:** Wir sehen tatsächlich einige Entwicklungen in Sachen Meinungsfreiheit in Deutschland, die uns mit Sorge erfüllen. Ausgangspunkt war aber nicht unsere Einschätzung, sondern der empirisch festgestellte Umstand, dass ein nennenswerter Teil der Deutschen der Ansicht ist, dass man vorsichtig sein müsse, wenn es um die politische Meinungsäußerung geht. Man kann das für eingebildet halten oder dieser Aussage zustimmen. Doch unabhängig davon, wie man das bewertet: In dem Moment, in dem über 40 Prozent der Deutschen sagen, die Meinungsfreiheit sei eingeschränkt, hat die Demokratie ein Problem. Davon sind wir ausgegangen, weil die Meinungsfreiheit das Thema des PEN Berlin ist. Wir setzen uns für Autorinnen und Autoren ein, die verfolgt werden, weil sie von ihrem Recht auf Meinungs-, Kunst- und Pressfreiheit Gebrauch gemacht haben. Wenn zudem so viele Leute in diesem Land der Ansicht sind, die Meinungsfreiheit sei eingeschränkt, dann ist das ein Thema für uns.

**In diesem Jahr geht der PEN Berlin erneut auf Tour. Diesmal in Baden-Württemberg. Zur Diskussion steht das Thema „Heimat und Demokratie“. Was bedeutet „Heimat“ für Sie?**

**Yücel:** Heimat ist Sicherheit. Und ich glaube, dass viele politische Diskussionen in Deutschland derzeit geprägt sind von einer Angst vor dem Verlust von Sicherheiten: vor wirtschaftlichem Niedergang, der eigenen Verarmung, unkontrollierter Zuwanderung oder dem Klimawandel – all das hat mit der Angst zu tun, das Vertraute zu verlieren. Und so verstehe ich Heimat: Heimat bedeutet Sicherheit. Die sehen viele gerade gefährdet. Genau darüber möchten wir reden.

**Das Besondere an Ihrem Format ergibt sich aus der Rolle des Publikums. Es wird unmittelbar in die Diskussion eingebunden und darf als Dialogpartner das Gespräch mitbestimmen und -gestalten. Was erhoffen Sie sich von diesem Gesprächsmodell?**

**Yücel:** Es ist üblich, dass das Publikum am Schluss noch mitgenommen wird. Bei uns ist das anders. Zwei Leute eröffnen das Gespräch, aber dann ist das Publikum gefragt. Es muss keine Fragen stellen, es darf seine Ansichten mitteilen, miteinander diskutieren. Jeder kann alles sagen. Wenn jemand etwas sagen sollte, das ich persönlich für Unsinn halte, dann vertraue ich darauf, dass jemand anderes widersprechen wird. Und ich hoffe, dass der Widerspruch der Sache gilt, denn mit Etikettierungen kommen wir nicht weit. Wir, der PEN Berlin, stellen bei dieser Veranstaltung keine Verbotsschilder auf. Wir predigen nicht Meinungsfreiheit und Streitkultur, wir versuchen, sie zu leben.

**Keine Frage: Das Gesprächsformat verspricht Raum für kontroverse Diskussionen. Aber dafür müssten in der Praxis unterschiedliche Meinungen aufeinandertreffen. Ist das der Fall?**

**Yücel:** Wir haben in Ostdeutschland 37 Veranstaltungen gemacht. Teilweise war das Publikum relativ homogen, aber manchmal war es sehr unterschiedlich zusammengesetzt. So hitzig die Leute miteinander diskutiert haben, es war nie aggressiv oder unzivilisiert. Und hinterher haben alle gesagt: Danke, dass Sie das hier ermöglicht haben. Ich glaube, das Problem, das wir haben, ist nicht die Spaltung der Gesellschaft, sondern der Öffentlichkeit. Die Menschen streiten nicht mehr um verschiedene Bewertungen von Tatsachen – sie sehen verschiedene Tatsachen und kommunizieren nicht miteinander. Wenn wir mit unseren Veranstaltungen dazu beitragen können, diese Spaltung Abend für Abend vor Ort – in Bad Mergentheim, Crailsheim usw. – aufzuheben, dann sind wir glücklich. Und das funktioniert nur durch die inhaltliche Auseinandersetzung, nicht durch Ausgrenzung. Denn Meinungsfreiheit gilt auch für Meinungen, die anstoßen – gerade die bedürfen eines besonderen Schutzes.

**Ich stelle Ihnen jetzt die Frage, die Sie bei Ihrer Reihe stellen: Ist das noch/schon Ihr Land? Und was bedeutet das eigentlich – ein Land zu haben, in einem Land zuhause zu sein?**

**Yücel:** Ja, natürlich. Mit 20 hätte ich gesagt – nein, mit diesem Heimat-Kram will ich nichts zu tun haben, ich bin Weltbürger. Aber im Laufe meines Lebens habe ich gelernt: So ein Weltbürger bin ich nicht. Ich habe mal ein Jahr in Catania gelebt, und ich liebe Italien, aber dort bin ich am Ende nur Gast. Ich empfinde weder tiefe Verbundenheit noch Verantwortung. Denn Heimat bedeutet auch das: Verantwortung. Es geht nicht nur um das Gefühl von Aufgehoben- oder Geborgensein – nein, Heimat kann auch ganz schön unangenehm und hässlich sein. Aber es bleibt trotzdem meine Heimat, für die ich dann auch Verantwortung trage, für Geschichte, aber auch für die Zukunft: dazu beitragen, dass die Dinge besser werden. Und diese Verantwortung spüre ich für Italien nicht, obwohl ich ein großer Fan bin.